



Abend-

Zeitung.

65.

Freitag, am 17. März 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Dell].

Der Wintertag.

Aus Edmund's Tagebuche mitgetheilt
von Ernst Richter.

Ein heiterer frischer Tag, wie gemischt aus klarer Winterstrenge und milder Frühlingahnung, begrüßt mich. Thal und Hügel liegen Schnee-bedeckt und im Strahle der Morgensonne glänzend vor mir; Bäume und Sträucher tragen willig die kalte und doch wärmende Hülle des Schnee's; der Strom fließt ruhig unter der Eisecke dahin, wie die kühnen Hoffnungen und Wünsche der Jugend still verlauschen unter dem Drucke eiserner Verhältnisse. — Ein kalter, ein Freud- und Lebenloser Tag! — Still, wie ausgestorben der Hain, der sonst von süßen Liedern tönt! — Ein kalter, ein schauerlicher, und doch ein unendlich schöner, erhebender Tag; denn hat nicht das Herz die Ahnung des kommenden Frühlings mit all' seinen Liedern und Blumen und Blüthen — mit all' seinen erfüllten Hoffnungen und Wünschen? — So ist's ja auch mit dem Leben: öd' und traurig, und doch reich und selig in der Vorempfindung eines anderen, eines ganz anderen und schöneren Seyns! —

Vor vielen langen, trüben Jahren erlebte ich auch einmal einen solchen Wintertag; — ach, es war ja der heutige, es war der 14te Februar! —

Ich wanderte über Schnee-bedeckte Felder und Wiesen; die Bäume, die sonst des Knaben lockiges Haupt mit Blüthen besireut, sie besireuten auch jetzt

mich mit Blüthen; aber diese schmolzen vor dem warmen Hauche, und glänzten wie Thränen auf meinen Wangen. Doch darin sah jetzt mein Herz keine trübe Vorbedeutung, denn es war ein fröhliches, harmlos liebendes und hoffendes Jünglingsherz, das schon in der Nähe der Heimath niedere Hütten, des Vaterhauses Moos-verwahrte Fenster sah, — an dem bald in wenig Minuten manch anderes liebes, befreundetes Herz in hoher Freude des Wiedersehens schlagen sollte. Und Anka, dachte ich-leise, Anka, das heitere, schuldlos liebende Mädchen! — Werde ich nicht in wenig Minuten ihre weiche, liebe Hand an die stürmische und doch so glückliche Herz drücken! denn gewiß kommt sie bald gehüpft, wenn sie hört, daß der liebe, wilde Gespieler aus der Ferne zurückgekehrt ist.

Auf dem Hügel stand ich still und schaute hinunter auf die rauchenden Hütten im Thale und lehnte mich an eine stämmige Birke, sinnend, wie ich wohl die Lieben überraschen und necken, aber doch nicht erschrecken wollte. Kopf und Herz hielten Rath und stritten laut mit einander; am lautesten wohl das Letztere, wie es denn überhaupt bei mir immer am lautesten und trotzigsten sich benimmt.

Anka, meine süße, holde Anka! — rief ich aus — wie groß und schön, wie viel blühender und holdseliger als ich mir wohl denken kann, wirst Du wieder vor mir stehn! — Da rauschte es im Gesträuche, ein krächzender Rabe flog in die Höhe, und aus dem

Hohlwege herauf schritt ein langer, hagerer Mann, die Flinte auf den Schultern, neben sich den wedelnden Spürhund. Bald erkannte ich an den schroffen, alternden Zügen einen alten Bekannten, den Förster Wardy. Freundlich grüßend schritt ich auf ihn zu und überhäufte ihn bald mit Fragen nach dem und jenem, nach der und jener Bekannten im Dörschen. Der Waidmann gab mir ausführlich Bescheid; aber über das, was ich am liebsten gehört hätte, schwieg er.

Was macht mein guter Hauptmann und Fräulein Anka? — rückte ich endlich schüchtern heraus, indem ich neben Wardy sörder schritt und von der Seite seine Mienen belauschte.

Fräulein Anka! — dehnte mein Begleiter — nun, die ist wieder munter und wohl, aber mit dem Fräulein wird's wohl bald aus seyn, denn im Mai ist die Hochzeit mit dem reichen Grafen.

Aus seyn — Graf — Hochzeit! — stammelte ich, im Innersten vernichtet; eine siedende Blut überließ mich, und bald durchschauerte mich wieder ein wahrer eigentlicher Winterfrost. — Ich Unglücklicher! — So nahe am Ziele, am lange und schön geträumten Ziele muß ein traurig krächzender Rabe die reine Harmonie meines Herzens, meiner Liebe, meiner Hoffnung stören! Ach, alles verlor ich in diesem Augenblicke; nicht nur die reiche, schöne Hoffnung, auch den himmlischen Glauben an Liebe und Treue und Glück.

Anka lebte mit ihrem Vater, einem braven, pensionirten Hauptmann und einer alten, Adelstolzen Tante in unserem Dörschen, arm, aber zufrieden. Unsere gegenseitige kindliche Neigung wurde ernster mit den Jahren, wurde endlich die innigste Liebe. — Meine guten Aeltern freuten sich des schönen Verhältnisses, der Vorurtheil-freie Krieger schien es stillschweigend zu billigen und nannte uns oft mit Freudenthränen im Auge: meine guten, meine lieben Kinder.

Er liebte mich väterlich, das wußte ich; er war der innigste Freund meines Vaters; er theilte mir seine mannigfaltigen Erfahrungen mit; belobte meine jugendliche Begeisterung für die Heldenthaten der alten, wie der neuern Zeit, rieth mir aber von dem daraus hervorgegangenen Vorsatze, mich dem Militairstande zu widmen, väterlich ab, indem er mir vorstellte, wie man in jedem Stande ein Held seyn könne. Der rechtschaffene, vielseitig gebildete Mann war mir unendlich theuer; ich verdankte ihm einen großen Theil meiner Bildung, und — ich hoffte ja einst aus seinen Händen meines Lebens höchstes Glück, meine

holde Anka, zu empfangen. Von seinen Segnungen, von den Segnungen meiner Aeltern begleitet war ich hinausgezogen in die Welt; jetzt kehrte ich zurück, reicher an Kenntnissen, gereifter am Verstande, und — was für irdische Aussichten das Wichtigste war — mit einer nicht unansehnlichen Bestallung in der Tasche. Ich wollte meine Lieben grüßen, mit meiner schnellen Anstellung erfreuen, und Anka fragen, was mein Herz zwar längst zu wissen glaubte: ob sie mein seyn wolle für ein ganzes Leben in Liebe und Treue? —

Freilich lagen drei lange Jahre zwischen dem heutigen Tage und dem, wo ich zum letzten Male in Anka's blaue, seelenvolle Augen sah; kein empfindsamer Briefwechsel hatte die Flamme genährt, zufällige Nachrichten selbst waren selten gewesen, und jetzt hatte ich wohl über ein Jahr nichts von der lieben Heimath gehört; — doch, das alles bedurfte ja meine Liebe nicht: in meinem Innern hatte ich die schöne Welt meiner Heimath mit mir in die Ferne genommen, jeder freie Augenblick war auch ein Zurückkehren zu ihr gewesen, und so war ich immer im Umgange mit der Gespielin meiner Kindheit, mit meiner lieben, süßen Anka geblieben. Konnte ich mir träumen, daß es mit ihr, dem einfachen Kinde der Natur im stillen Dörschen, anders kommen könne? —

Ja, ja, mein junger Herr! — hub endlich Wardy an, der mein Erschrecken, Erblichen und Versummen bemerkt hatte — es ist nicht sonst wie ehemals; — seit der selige Herr Hauptmann ruht, führt die gnädige Tante das Regiment.

Um Gotteswillen! — unterbrach ich ihn — Wardy, was? der Hauptmann, mein theurer, väterlicher Freund todt?

Der, ja der ist todt, Gott hab' ihn selig! Es sähe traurig genug aus um Fräulein Anka, wenn die alte Tante nicht noch einen Sparysennig hätte, und nun, da sie den Grafen nimmt, ist Beiden geholfen. Erst war sie wohl sehr traurig und krank, aber der Graf hat ihr auch alles zu Gefallen gethan, was er ihr nur an den Augen absehn konnte; da hat sie sich nun darein ergeben, und Herr! Pöb Element! es ist auch ein scharmant's Paar; und am Ende gnädige Gräfin seyn ist doch auch besser, als das Gnadenbrod von dem alten Drachen von Tante zu essen.

So redete der Gefühllose, wie ich ihn schalt, während mein Herz den zerreißendsten Qualen getäuschter Liebe hingegeben, an allem, an allem verzweifelte.

Nun, nun, — fuhr jener fort — geben Sie sich nur zufrieden; ich weiß wohl, daß Sie auch dabei

verinteressirt sind, aber was kann's helfen. — Beschütze Sie Gott! Ich will noch in den zwei Rosen einen Bittern fassen auf die Kälte.

So schied er, da unsere Wege sich theilten, und bald lag nahe vor mir das väterliche Gärtchen, die Lauben und Gänge mit Schnee bedeckt, die jungen Bäumchen von der Hand meines Vaters sorgfältig verwahrt, der Weinstock an der Giebelwand mit Stroh umhüllt; — ach, alles noch wie sonst, nur in meiner Brust nicht der Friede, die Freude wie sonst.

Ich nahm alle meine Fassung zusammen, trat in das Haus und öffnete die Stubenthüre; da saß die ganze Familie beim einfachen Mittagmahle, Vater, Mutter und Schwestern; ich stieg in ihre Arme, ich umfaßte sie innig, — sie waren ja die Einzigen noch, denen ich mein Herz voll unendlicher Liebe bieten durfte; — wir weinten und schluchzten. — Ich setzte mich zu ihnen; ich stellte mich, als ob ich von den besten Stücken, die mir die Mutter auswählte und vorlegte; — noch wagte ich nicht, mein verwundetes Herz zu zeigen. Sollte ich die ersten Augenblicke des Wiedersehens so schonungslos verlitern?

Da stieg im Galopp ein Reiter in blinkender Livree die Straße daher; Schellengeläute und Peitschenknall tönte; ein Schlitten folgte und darin saß — Anka, mein thränendes Auge erkannte sie, das Ungethüm von Tante und der Graf Strahlhoff. — Ich stand auf, wankte zum Fenster und sah den Flüchtigen nach: ein wilder, unbändiger Schmerz umkrallte mit Polypenarmen mein Herz. Gott, Himmel, Vorsehung, oder wie ich Dich nennen soll, Du dunkle Nacht, die Menschenherzen zertritt, wie unser Fuß die Halmen der Au, warum verwirfst Du mein reines Opfer? Warum raubst Du mir den Engel, an dessen Hand mein Leben eine Kette von Tugenden hätte seyn müssen, und stoßest mich zu den Verdammten? — So lästerte ich und sank, die Hand vor die in Wahnsinn glühende Stirne, vor die dämmernden Augen haltend, in den Sessel. Mutter und Schwestern weinten still; mein Vater erhob sich, wankte zum Clavier, prälu dirte und auf einmal ertönte sein sanfter Tenor:

Gott hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment,
Und was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein fröhlich End'.

Wohlán, so laß ihn ferner thun
Und red' ihm nicht darein;

Dann wirst Du hier in Friede ruh'n
Und ewig fröhlich seyn.

Denn was Er will und was Er thut,
Und was Er Dir gebent,
Ist für Dein irdisch Leben gut;
Gut für die Ewigkeit!

Unendlich gerührt nahete ich dem Ehrwürdigen; Mutter und Schwestern umfingen mich; — es kam zu Erörterungen: gestern hatte Anka, von der Tante gedrängt, von den edelsten Gesinnungen bewogen — einem Andern, vielleicht einem Unwürdigen ihr Jawort gegeben, ihre Hand für das ganze Leben zugesagt. — Sei ein Mann, sie ist für Dich verloren! — sprach mein Vater; — ich schwieg in dumpfer Verzweiflung.

Seitdem war mein Leben ein ewig langer Wintertag. Ich ging in die Residenz, trat meine Stelle an, vergrub mich in Geschäften; doch vergessen, verschmerzt konnte ich den unglückseligen Wintertag nie. Ich sah Anka an der Seite ihres Gemahls, blaß, leidend, sie war unglücklich, mit unauslöflichen Banden an einen Leichtsinrigen und Unwürdigen gekettet, der die verblühende Rose mit rauher Hand zerdrückte.

Nein, ich konnte nicht in ihrer Nähe bleiben, ihr düsteres, leidenvolles Auges flehete mich um Mitleid an. Ich zog fort, mein Schmerz mit mir, und auch unter Hesperiens mildem Himmel blieb der Winter in meiner Brust eifig und kalt. Da kehrte ich zurück und meine warmen Thränen zerschmelzten die Schneebüthen auf dem Grabe der Dulderin! —

Heute feiere ich den Jahrestag meines Schmerzes; — ein kalter, traurig-düsterer Tag, und doch schön, erhebend: — erinnert er mich nicht daran, daß es einmal Frühling war in meinem Leben? daß es einmal wieder Frühling, ewiger Frühling seyn wird, wo alle Blumen wieder keimen und blühen werden? — Auch die zu früh verblühte Rose, — und bald, vielleicht recht bald! —

Ernst Richter.

Profaische Wahrheit in poetischem Gewande.

Von Richard Noos.

Zwar giebt's so manche düst're Stunde,
Gar oft fehlt Sonnenschein;
Doch dann gewiß nicht, wenn im Bunde
Sind Liebe, Lied und Wein.
Wollt Ihr nicht Stirn- und Herzensfalten,
Müßt Ihr auf jene Drei stets halten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

Im Hintergrunde des Podiums erblickte man eine mit einem Vorhange bedeckte und geschmackvollen Draperieen umhangene Nische. Die Bretter waren mit reichen Teppichen belegt und zu beiden Seiten so viel Coulißen angebracht, als zu Darstellung eines kleinen Kinder-Schauspiels nöthig, der Saal mit Zuschauern angefüllt und die vordern Plätze für Seine Magnificenz Herrn Domherrn und Oberhofgerichtsrath D. Weisse, Sohn des Gefeierten, und dessen Familie aufbewahrt, die durch ihre Gegenwart dem Feste eine höhere Weihe gaben. Nach einer von W. Gerhard gehaltenen Rede, die die Verdienste des Dichters um Literatur, Sprache und Bildung der Jugend, wie seinen trefflichen Charakter zu schildern versuchte, eröffnete die Introduction zu dem kleinen Drama: Der ungezogene Knabe, von Weisse, das Euch, verehrte Leser, aus dem Kinderfreunde hinreichend bekannt seyn wird. Herr Declamator Solbrig, ein schätzbare und thätiges Mitglied der Gesellschaft, hatte es übernommen, den kleinen Darstellern und Darstellerinnen ihre Rollen einzusindiren. Er feierte dafür den schönsten Triumph. Die Kinder hatten so gut memorirt, daß es keines Souffleurs bedurfte. Sie spielten mit so viel Unbefangenheit, Wahrheit und Natur, daß während der Darstellung vielen Zuschauern Thränen der freudigsten Rührung über die Wangen flossen. — In der letzten Scene, wo Herr Guldberg (Solbrig) seinen ungezogenen Sohn Ludwig durch Entfernung bestraft, kündigt er den übrigen Kindern ein fröhliches Fest an. Es gelte, fährt er fort, dem Andenken eines Mannes, der vor 100 Jahren geboren. Dieser Mann habe ihnen oft Freude und Belehrung gewährt, er sei ein Freund guter Kinder gewesen, und gute Kinder liebten ihn noch im Grabe. Sie möchten nun rathen, zu wessen Ehren sie sich heute freuen sollten. Die Kinder rufen: „Das kann kein anderer seyn als Vater Weisse!“ Herr Guldberg bejaht es, fügt hinzu, er habe ihnen noch mehr kleine Gäste gebeten, und der Bergmannsknabe Jonas, dem er für die zerbrochene Geige eine andere geben wolle, möge seine Kameraden holen, um hier zu einem fröhlichen Tanze aufzuspielen. Die Kinder hüpfen fröhlich hinaus, ihren Gespielen entgegen, und der Vater ruft ihnen im Abgehen nach:

Ja, geht nur, geht, Ihr unschuldvollen Kleinen
Und kehrt geschmückt zum frohen Fest zurück!

(Dann zu den Zuschauern:)

Dem Tage soll des Glückes Sonne scheinen,
Denn gute Kinder sind der Aeltern Glück!
Laßt uns mit ihrem unsern Dank vereinen,
Was sie erfreut, erhebre unsern Blick!
Nur so befolgen wir die milden Lehren
Des Kinderfreundes, den wir liebend ehren.

(ab.)

Netzt erkönt vom Orchester eine brillante Polonoise. Acht kleine Bergleute (Knaben von 5 bis 8 Jahren) mit mancherlei Blasinstrumenten, der kleinste mit der Trompete an der Spitze, marschiren auf, machen einige Schwenkungen und stellen sich zu beiden Seiten der Bretter in zwei Abtheilungen auf kleine Erhöhungen. Ihnen folgen 10 Knaben und Mädchen von 7 bis 10 Jahren, mit zierlichen Tanzschritten. Als kleine Bauern und Bäuerinnen sauber gekleidet, führen sie nun, mit Krän-

zen und Guirlanden von Rosen, einen Contretanz auf. Ihn dirigirte Herr Universität-Tanzmeister Klemm, der ihn erfunden und eingeübt. Die anmuthigen Bewegungen und Stellungen der kleinen Tänzer und Tänzerinnen erfreuten im hohen Grade. Der Tanz schloß mit einer Gruppe, und unter Trompeten- und Paukenschall öffnete sich der Vorhang vor der Nische. Sie war von innen mit Festsions und Kränzen geschmückt. In der Mitte hing Weisse's wohlgetroffenes Bildniß von dem Meisterrösel Graff's, daneben Füllhörner mit Blumen, über ihm ein Lorbeerkranz. Vorn stand ein Altar, auf welchem eine Opferflamme loderte. Er war mit bekränzter Leyer geschmückt. Neben dem Altare stand ein kleiner rosenfarbener fleideter Genius mit Flügeln. Er hielt in der Rechten eine brennende Fackel, und, sich als Engel der Liebe und Abgesandten des Gefeierten ankündigend, deutete er mit der Linken auf das Bild eines Mannes, der noch im Himmel ein Kinderfreund geblieben. Nach den Worten:

Wer armer Waisen bitt're Noth
In Glück und Freude wandelt,
Und so wie Lieb' und Pflicht gebot
Nach seinem Geiste handelt:

Der wird der Milde Segen schon
Im eignen Busen finden,
Und Engel werden dort zum Lohn
Ein Diadem ihm winden.

trat der Genius einige Schritte vor, den Knieenden Kindern näher, und sprach zu ihnen folgende Worte:

Ihr aber, Kinder, sollt Euch freu'n,
Daß Ihr den Tag erlebet,
An dem Euch bei des Opfers Schein
Sein edler Geist umschwebet.

Er mög' auch ferner auf Euch ruhn,
Euch unsichtbar umwehen!
Vergesst nimmer wohlzuthun,
So wird's Euch wohlgergehen!

Bewahrt was Weisse lehrt' und sang
Tief in der Herzen Grunde,
Und denket Euer Leben lang
Der festlich schönen Stunde!

Hierauf ging er zurück in den kleinen Tempel, stellte sich vor den Altar, und unter einer sanften Musik trugen die Kinder, je Paar und Paar, ihre Kränze und Guirlanden hinein, um die Wände desselben damit zu schmücken. Hierdurch erschien das Innere der Nische im neuen gefälligen Blumenschmucke. Sich anständig vor dem Publikum verbeugend gingen jetzt Tänzer und Tänzerinnen unter einem Festsions ab, ihnen folgten die kleinen Spielleute und zuletzt rauschte bei Trompeten- und Paukenklänge und fröhlichem Applaus der Vorhang wieder zu.

In der Pause, welche die beiden Theile des Unterhaltungsabends trennte, stellten die Vorsteher eine Büchse mit der Umschrift: „Für die Weisse'sche Stiftung“ auf ein Tabouret. Der Engel der Liebe mit brennender Fackel und ein Paar kleine Bergleute mit Hämmern hielten Ehrenwache, mildthätige Herzen zu freiwilligen Spenden einladend. Die Summe der Gaben, welche an diesem Abende, so wie früher durch die Mitglieder eingingen, betrug 108 Thaler, die der Comite der Weisse'schen Erziehungsanstalt als ein Beitrag zu dem menschenfreundlichen Unternehmen zugesandt worden sind. (Beschluß folgt.)